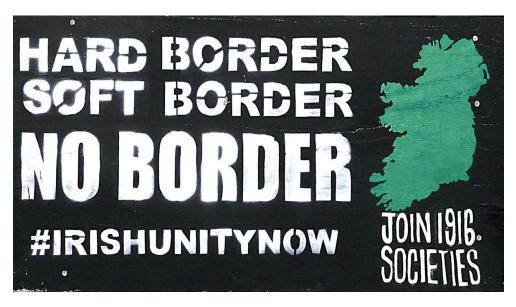
# **SCHALOM**

DEZEMBER 2018 NR. 83

ZEITUNG DES JÜDISCHEN MUSEUMS WESTFALEN



**»Auf jüdischen Spuren in Irland und Nordirland«** war die diesjährige Studienreise des Museumsvereins überschrieben. Und ein Fazit der Teilnehmenden lautete: Da gibt es mehr zu entdecken als wir dachten... Lesen Sie auf Seite 13 ff., welche Orte, Persönlichkeiten, Familien und Geschichten dort erkundet werden konnten!



3

AUS DEN JÜDISCHEN GEMEINDEN

4

NACHRUF AUF URI AVNERY

8

DIE NEUE DAUER-AUSSTELLUNG DES JÜDISCHEN MUSEUMS

**11** 

KINDERSEITE »CHANUKKA«

**16** 

**REZENSIONEN** 

**19** 

»POLENAKTION« 1938

UND MEHR...

## **#ManyMe**

Dem Kampagnen-Hashtag #metoo, das die Alltäglichkeit sexueller Gewalt hervorhob, folgte in diesem Sommer in den »sozialen Medien« das Kürzel #metwo und stieß uns darauf, dass Identitäten, Selbstbilder und kulturelle Praxen in unserer Gesellschaft nicht unbedingt einer kulturellen oder gar nationalen Quelle entspringen müssen, dass vielmehr ein sehr großer Teil unserer Mitmenschen Bindungen an eine Herkunfts- und an diese Aufnahmegesellschaft hat. Der Soziologe Zygmunt Baumann prägte in diesem Kontext die schöne Metapher von denen, die keine Wurzeln geschlagen hätten, aber »vor Anker gegangen« seien.

#ManyMe, vorgeschlagen von der Schriftstellerin und Schauspielerin Lana Lux, radikalisiert diese These noch: Sie verweist darauf, dass – nicht nur für Migrantinnen und Migranten – eine Mehrzahl von Bezugspunkten, Quellen, Vorbildern, Wertesystemen nicht nur empirisch vorhanden, sondern sogar wünschenswert sein kann. An ihrem persönlichen Beispiel vorgeführt: dass das Judentum und seine Rituale, die »abenteuerlustige« Ukraine, Russland und seine Sprache, der Osten allgemein und sein Hang zum Glamourösen, aus Deutschland ein gewisser Pragmatismus, flache Schuhe und das schöne Wort »Weltschmerz« wichtig waren und sind.

Warum ist es wichtig, das klar auszusprechen? Die Vielschichtigkeit und Mischung von Lebensentwürfen, Lebensstilen und Alltagsoptionen ist ja nichts grundsätzlich Neues - die konservative Tante mit karnevalistischen Exzessen, der schwule Vetter mit geradliniger Beamtenlaufbahn, der »Taubenvatter« von nebenan und seine linksradikal-gewerkschaftliche Seite sind fast jedem und jeder bekannt. Seit den 1980er Jahren hat sich diese Vielfalt noch einmal verstärkt - z.B. in Sachen Lebensgemeinschaften, Ernährung, Erziehung. Na und? Derzeit tobt eine giftige Debatte darüber, dass die »Vielfalt« und die Aufmerksamkeit für solche Differenzierung der Lebensweisen angeblich zu weit gehen und die »normale« Mehrheit zu diskriminieren beginnen.

Wird durch die Vermehrung der Lebensstile irgendjemandem etwas an Lebenschancen und Ausdrucksmöglichkeiten genommen? Ist das etwa linksliberal-«rot-grün-versiffte« Arroganz, wie der rechte Sumpf meldet? Nein, denn mit der Anerkennung dieser bunten Welten ist keine naive Multi-Kulti-Paradieswelt gemeint; inzwischen ist sattsam bekannt, dass mit voranschreitender »Integration« von Minderheiten auch neue Konfliktpotenziale entstehen. Na gut: Es ist ein bisschen unübersichtlicher, anstrengender geworden in unserer Gesellschaft, seit Milieugrenzen und -prägungen etwas schwächer geworden sind.

Aber es entspricht der Normenwelt unserer Verfassung, dass jedes Individuum (und in erster Linie Individuen, nicht Kollektive!!) berechtigt ist, seinen Lebensweg selbstbestimmt zu gestalten. Und es ist die Kraft dieser liberalen Freiheiten und Werte, die Verfolgte aus aller Welt anzieht – und uns befähigen könnte, mit deren Schicksal human umzugehen.

Norbert Reichling

## 100 x 100

Unter dieser Überschrift haben wir unsere Mitglieder und Freunde vor einigen Jahren zu einer sehr erfolgreichen Spendenaktion aufgerufen. Hören Sie die Nachtigall schon trapsen?

Unser Großprojekt »Neue Dauerausstellung« hat viele Förderer gefunden, die wir in der Ausstellung und bei der Eröffnung noch einmal laut und deutlich nennen und würdigen werden. Und bei einem Vorhaben, dessen Planung und Verwirklichung sich über mehr als zwei Jahre erstreckt, sind ungeplante Kos-

tensteigerungen nicht ungewöhnlich. Keine Sorge – wir erreichen damit nicht die Ausmaße der staatlichen Flughafen und Bahnhofs-Bauprojekte!! Aber für eine Summe von etwa 10.000 Euro muss nun unser Trägerverein zusätzlich geradestehen. Wir würden uns sehr erleichtert fühlen, wenn diejenigen Schalom-Leserinnen und –Leser und Vereinsmitglieder, die dazu in der Lage sind, uns mit einer Spende aus diesem Anlass unterstützen. (Ein Überweisungsträger liegt dieser Schalom-Ausgabe bei, und auf unserer Internetseite sind die Kontoverbindungen ebenfalls zu finden.)

Wir versichern: Dies wird eine gute Investition! Mit der neuen Ausstellung können wir mehr Aufmerksamkeit für unsere



alten und neuen Themen gewinnen und unseren hochfliegenden Satzungs-Zielen der Förderung von Toleranz und friedlichem Zusammenleben näherkommen.

Norbert Reichling Elisabeth Cosanne-Schulte-Huxel (für den Trägervereins-Vorstand)

## Aus den jüdischen Gemeinden



#### **MÜNSTER**

Die Jüdische Gemeinde Münster hat im Sommer 2018 ihre Spitze neu gewählt. Zum Vorsitzenden für die kommenden vier Jahre wurde erneut Sharon Fehr gewählt, der dieses Amt seit 1994 innehat. Auch seine Stellvertreterin, Dr. Karin Hoensbroech, wurde im Amt bestätigt. Zu den Hauptaufgaben werde die Auseinandersetzung mit allen Formen des Antisemitismus gehören, dem sich Juden nach Angaben der Gemeinde heute wieder vermehrt ausgesetzt sehen. »Für mich spielt dabei keine Rolle, ob es sich um "rechten", ,linken', ,muslimischen' Antisemitismus handelt«, erklärte Fehr. Zu den erklärten Zielen des Vorstands gehört es u.a. auch, einen Generationswechsel in der Gemeindeleitung einzuleiten.

#### **BIELEFELD**

Die Synagoge der Bielefelder Kultusgemeinde »Beit Tikwa« - eine umgewidmete Kirche - besteht seit 10 Jahren: dies wurde am 21. September u.a. mit André Kuper, dem Präsidenten des Landtags NRW, feierlich begangen (sowie einem mehrwöchigen Festprogramm). Die ehemalige Paul-Gerhardt-Kirche an der Detmolder Straße war vor nunmehr zehn Jahren von der Evangelischen Kirche an die Jüdische Gemeinde übergeben worden. Es war die erste Umnutzung einer Kirche zur Synagoge in NRW und eine der ersten in Deutschland. Ausdrücklich lobte Kuper auch den muslimisch-jüdischen Dialog in der Stadt.

#### **DUISBURG - MÜLHEIM -OBERHAUSEN**

Die Jüdische Gemeinde Duisburg -Oberhausen - Mülheim plant die Errichtung eines jüdischen Kindergartens in Mülheim/R. In Duisburg unterhält die Gemeinde bereits seit zehn Jahren eine solche Einrichtung und will den Mitaliedern aus Mülheim nun baldmöglichst die langen Wege ersparen. »Wir haben mit Sicherheit das notwendige Potenzial,« unterstreicht der Geschäftsführer, Alexander Drehmann. Rat und Verwaltung in Mülheim unterstützen den Plan; doch eine genaue Bedarfsanalyse muss noch erstellt werden, bevor an Bauplanung und Geldakquise zu denken ist. Wie in Duisburg soll der Kindergarten eine interreligiöse Ausrichtung erhalten, und auch offen für Kinder anderer religiöser Orientierung sein.

#### **DÜSSELDORF - NEUSS**

Die jüdische Kultusgemeinde Düsseldorf ist eine große und immer noch wachsende jüdische Körperschaft und unterhält

schon lange eine Zweigstelle in Neuss, das dortige »Alexander-Bederov-Zentrum« soll nun zu einem Gemeindezentrum mit Synagoge ausgebaut werden. Denn immerhin leben fast 600 Gemeindemitglieder in Neuss und seiner nächsten Umgebung. Der Namensgeber des Kultur- und Bildungszentrums gehörte zu den nach 1990 Eingewanderten und engagierte sich stark in der Integrationsarbeit. Kinderbetreuung, Sozialarbeit und religiöse Feiern werden dort einen Platz finden. Stadt Neuss und die Düsseldorfer Gemeinde haben vereinbart, diese Entwicklung zu fördern, die mittelfristig zu einer selbstständigen Gemeinde in Neuss führen könnte.

#### **NORDRHEIN-WESTFALEN**

Die Landesregierung von NRW verstärkt die Unterstützung der jüdischen Gemeinden bei der Modernisierung ihrer Zentren. Wie das Heimat- und Bauministerium im Herbst 2018 bekannt gab, wurden 3 Mio. EUR zusätzlich bereitgestellt eine Summe, die in den kommenden Jahren langsam gesteigert werden soll. Die Gelder werden u.a. der Sanierung, Erweiterung und Modernisierung von Synagogen, Kindertageseinrichtungen, Jugendzentren, Trauerhallen und Friedhöfen an mehr als 15 Standorten zu Gute kommen, so auch der Fertigstellung des Gebäudes der liberalen Gemeinde HaKochaw in Unna. Hanna Sperling, Vorsitzende des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Westfalen-Lippe, erklärte dazu: »Das Bauprogramm ist weit mehr als nur eine Sicherstellung der Finanzierung der notwendigen baulichen Maßnahmen unserer Gemeindeeinrichtungen. Diese großzügige Förderung ist darüber hinaus auch ein sichtbares Zeichen der Solidarität mit uns.«

## Zeitkritischer Visionär:

## **Uri Avnery (1923-2018)**

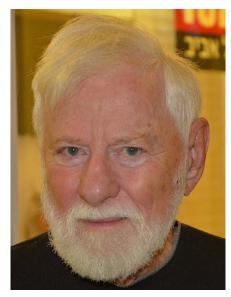
Im Jahr 1995 besuchte der Journalist, Politiker und Friedensaktivist Uri Avnery das Jüdische Museum Westfalen. Im August 2018 erlosch mit seinem Tod die unkonventionelle, unbequeme und kritische Stimme Israels, die ihrer Zeit immer ein Stück voraus war. Ein Blick zurück auf sein Leben zeigt, dass ihn zwei Fragen zeitlebens umtrieben: Wie formuliert man jüdische und israelische Identität? Und: Wie ist es möglich, die palästinensische und die israelische Staatengemeinschaft miteinander zu versöhnen?

Als zeitkritischer Visionär wurde Uri Avnery »innerisraelisch« nicht selten als jüdischer Außenseiter, als Outcast wahrgenommen. In dieser Position scheute er sich allerdings nicht, als Warner geradezu heikle Themen anzusprechen, die benannt werden mussten, wie beispielsweise den Nah-Ostkonflikt und israelische Siedlungspolitik in Palästina. Er begab sich dadurch nicht selten ins Fahrwasser kontroverser Debatten und in Gefahr für Leib und Leben, avancierte aber durch sein Wirken zu einer Symbolfigur für all jene, die den Wert von Demokratiefähigkeit und friedlicher Koexistenz erkennen.

Als Helmut Ostermann am 10. September 1923 im westfälischen Beckum geboren, wuchs er dort in einer deutsch-jüdischen Familie auf. Wenngleich seine Großeltern orthodox geprägt waren - sein Großvater war ein jüdischer Lehrer in Beckum - waren seine Eltern im Laufe der Jahre vom Glauben abgekehrt und zionistisch orientiert. Die Familie wohnte bis 1925 in Beckum, zog danach weiter nach Hannover. Dort besuchte Uri das Gymnasium und war ein Klassenkamerad des späteren Spiegel-Herausgebers Rudolf Augstein. Der Vater beschloss indes früh, nach dem ersten »Angerempeltwerden«, mit seiner Familie ins damalige Palästina zu emigrieren. Das war im November 1933, kurz nach Uris zehntem Geburtstag. Schon früh identifizierte er sich mit der Idee eines jüdischen Nationalstaates und hatte in seiner Jugend sogar kurzzeitig eine radikal-zionistische Haltung. Dies artikulierte er indem er an seinem 18. Geburtstag seinen deutschen Namen »Ostermann« ablegte, und sich in »Uri Avnery« umbenannte, um seine israelische Identität auszudrücken.

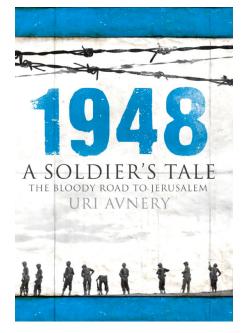
Nach dem UN-Teilungsplan für das ehemalige britische Mandatsgebiet Palästina von 1947 und unter dem Eindruck seines Einsatzes im Unabhängigkeitskrieg 1948, wo er schwere Verwundungen erlitt, reifte





bei ihm die Idee eines israelisch-palästinensischen Friedens in Form einer israelisch-palästinensischen Föderation. Die Hemmnisse diesen Frieden zu realisieren, schienen für ihn nicht unüberwindbar. Denn seine Idee der friedlichen Koexistenz stand bei ihm weniger auf einer religiösen Grundlage, als vielmehr auf einer humanistischen und säkularen.

So stellte er nach dem Krieg, im Jahr 1948, ein »Hebräisches Manifest« auf, das Israel als modernen, säkularen, liberalen und humanistischen Staat verstand und begründete damit seinen Ruf als



zeitkritischer Visionär: »Der Krieg schuf »Tatsachen auf dem Boden« - Israel beherrschte ein sehr viel größeres Gebiet, als ihm zugeteilt worden war, Jordanien und Ägypten übernahmen, was übrig war. Palästina existierte nicht mehr, der Name wurde von der Landkarte getilgt und die Hälfte des palästinensischen Volkes wurde aus ihren Häusern vertrieben [...] Wir bildeten eine Gruppe namens Semitische Aktion. Wir beschlossen, als ersten Schritt ein Dokument zu erstel-

Partei »HaOlam HaZeh - Koah Hadash«. die sich 1973 in Meri (»Rebellion«) umbenannte, ins Leben. Seine Überzeugungen vertrat Avnery von 1965 bis 1975 und von 1979 bis 1981 als Mitglied des israelischen Parlaments, der Knesset. Während dieser Zeit knüpfte er 1974 die ersten geheimen Kontakte mit der PLO-Führung, der »Palästinensischen Befreiungsorganisation«. Im Spannungsfeld des Libanonkrieges überschritt er 1982 die Grenze nach Palästina und traf in Beirut den Vorund dunkelste Kapitel der jüdischen Geschichte: »Der Gott, der Auschwitz zugelassen hat, kann nur unmoralisch sein oder gar nicht existieren.« Daraus resultierte aber nicht etwa Resignation, sondern für ihn war diese Erkenntnis Ansporn. Sein Durchhaltewille beeindruckte Politiker und Friedensaktivisten weltweit. So wurde er mehrfach für seinen Einsatz für die Beilegung des Nah-Ost-Konfliktes von Friedensorganisationen und NGOs ausgezeichnet, unter anderem im Jahr

# Instandsetzung ( **Staates Israel**

len. Nicht eines dieser fadenscheinigen politischen Programme, die heute veröffentlicht und morgen vergessen werden, sondern einen ernsthaften Plan für die Instandsetzung des Staates Israel.«

An diesen Maximen hielt er zeitlebens fest und bemühte sich unermüdlich um Vermittlung, Versöhnung und Beilegung des Konfliktes zwischen Palästinensern und Israelis. Nach dem Sechs-Tage-Krieg im Juni 1967 plädierte er für die Schaffung eines unabhängigen Palästinenserstaates. Dies machte ihn unter seinen Glaubensgenossen nicht gerade zur Lichtgestalt, er scheute aber auch keine Auseinandersetzung, vor allem nicht, wenn er Israels Politik den Spiegel vorhielt. So fragte er sich immer wieder, warum Staaten, die noch am Anfang stehen und jung sind, nicht die Kraft aufbringen können, eine friedliche Lösung zu finden. Er bekannte: »Das (Anm. die Beilegung des Konflikts) klingt nach einer beängstigend schweren Aufgabe, ich bin jedoch tief davon überzeugt, dass es einfacher ist, sie zu lösen, als es aussieht.«

Seine journalistische und politische Laufbahn ermöglichte es ihm ab den 1960er Jahren auf seine Lösungsvorschläge aufmerksam zu machen. Aus der von ihm und Shalom Cohen gegründeten Nachrichtenzeitschrift »HaOlam HaZeh« (»Diese Welt«) rief er für die linksorientierte sitzenden der Organisation und späteren Palästinenserpräsidenten Jassir Arafat.

Eine Lösung des Konfliktes lag für ihn in der Trennung zwischen Staat und Religion. In einem Interview mit der Fotografin Herlinde Koelbl bilanzierte er 1989: »Ich bin vor allem Israeli und erst in zweiter Linie jüdisch. [...] Wir sind eine neue Nation, eine israelische Nation, die jüdische Komponenten hat, aber nicht ausschließlich jüdisch ist. Und sogar innerhalb der jüdischen Komponente gibt es viele verschiedene Nuancen, die mit der Herkunft zu tun haben.« Als Atheist blieb er zeitlebens ein Optimist und fand seine Kraft in der Solidarität, vor allem in der Annäherung an den »Erzfeind«. Der interkulturelle Dialog gab ihm Kraft. Dies machte ihn zum Kosmopoliten und er versteckte sich nicht vor heiklen Auseinandersetzungen. So beispielsweise, als er mit seiner Frau Rahel im September 2003 als »menschlicher Schutzschild« für den in Ramallah belagerten Arafat diente.

Als Autor veröffentlichte er zahlreiche Publikationen und ließ dadurch eine Stimme zu Wort kommen, die Probleme nicht subversiv, sondern offen und transparent benannte. Sich selbst stellte er dabei immer auf den Prüfstand. Als »Jahrhundertzeuge« nahm er 1961 am Eichmann-Prozess teil, urteilte gegenüber Herlinde Koelbl über das tragischste 2001 mit dem Alternativen Nobelpreis. »[...] Die Zukuft Israels ist ein Experiment«, resümierte er 1989 gegenüber Herlinde Koelbl. Er arbeitete zeitlebens als Visionär unersetzbar an diesem Experiment mit. Er starb am 20. August 2018 im Alter von 94 Jahren in Tel Aviv.

Sebastian Braun



www.lebenshaus-alb.de/ magazin/010842.html



www.uri-avnery.de



Koelbl, Herlinde: Jüdische Portraits. Photographien und Interviews von Herlinde Koelbl. Frankfurt am Main 1989.

## Aus der Geschichtskultur



#### **BONN**

Die Gedenkstätte für die Bonner Opfer des Nationalsozialismus hat die Stadt Bonn um Hilfe für ihre Weiterentwicklung gebeten. Der seit 1984 aktive Trägerverein sieht sich mit dem schon länger steigenden finanziellen und personellen Aufwand immer mehr überfordert und schlägt vor, dass die Kommune die Trägerschaft der Einrichtung übernimmt. Die Vielzahl der wissenschaftlichen und pädagogischen Aufgaben, begleitet von stetig erhöhtem Verwaltungsaufwand, bringt das kleine Team von zwei hauptberuflichen Mitarbeiter/innen, unterstützt von wenigen Teilzeitkräften, an den Rand seiner Möglichkeiten.

Die Gedenkstätte ist seit vielen Jahren in einem schäbigen Provisorium -einem ehemaligen Schwimmbad-Komplex untergebracht und darum schon lange auf der Suche nach einem besseren Standort: im Gespräch sind u.a. leerstehende Räume im Endenicher Kloster, aber auch eine Zwischenlösung in einem Schulgebäude. Der Verein, der immerhin 200 individuelle und 40 korporative Mitglieder (wie Kirchen und Parteien) zählt, könnte nach einem eventuellen Trägerwechsel weiterhin - wie an vielen anderen Orten, z.B. Düsseldorf und Münster - als Förderverein für besondere Projekte tätig bleiben.

#### **SOEST**

Die Gedenkstätte Französische Kapelle im Block 3 der Soester Adam-Kaserne existiert nicht mehr. Auf Veranlassung der Stadt Soest musste die Gedenkstätte den beginnenden Baumaßnahmen im

Haus weichen. Dem GFK-Vorstand war entgegen früheren Informationen kurzfristig mitgeteilt worden, dass keine weitere Verwendung für die museale Einrichtung vorgesehen ist, so dass die Entsorgung des Inventars vorgenommen werden musste. Die Französische Kapelle, die dem Denkmalschutz untersteht, bleibt selbstverständlich erhalten. Besuche sind allerdings erst wieder Ende 2020 möglich. Mit ihrer Entscheidung für eine ganz neue Themenkonzeption hat die Stadt Soest die für die bisherige Gedenkstätte seit 1997 verantwortliche bürgerschaftliche »Geschichtswerkstatt« recht weit an den Rand gedrängt; doch sieht es zur Zeit so aus, als könne ein Kompromiss zwischen alten und neuen Akzenten doch gefunden werden.

#### GELSENKIRCHEN/ DÜSSELDORF

Prof. Stefan Goch, Leiter des Instituts für Stadtgeschichte in Gelsenkirchen und damit auch der Dokumentationsstätte »Gelsenkirchen im Nationalsozialismus«, wurde soeben zum stellvertretenden Leiter der Planungsgruppe für das Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen berufen. Dieser Arbeitsstab wurde – nach einem Grundsatzbeschluss des Landtags im Januar – Anfang 2018 gebildet und wird, begleitet von einem wissenschaftlichen Beirat, die wichtigsten Weichenstellungen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik des Landes NRW dokumentieren und vermitteln.

Ort und Zeitplan dieser Gründung sind noch etwas ungewiss; das Haus könnte im ehemaligen »Mannesmann-Haus« (einem Bau von Peter Behrens) am Rheinufer entstehen und soll Museum und »Lernort der Demokratie« werden. Als Vorstufe wird unter Umständen ein virtuelles Haus der Geschichte entstehen.

#### OPFER DER NOVEMBERPOG-ROME IN NRW

Eine neue Studie der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf hat das Wissen um die Opfer des 9. und 10 Novembers 1938 erweitert: Die Zahl der Toten dieser

Ausschreitungen, die nicht nur Synagogen und Geschäfte trafen, kann nun genauer benannt werden. Die NS-Behörden sprachen damals von 19 Toten des angeblichen »Volkszorns« im ganzen Reich – diese Lüge ist schon lange durchschaut und man schätzte die Zahl lange auf etwa 1.000 Opfer. Vermutlich sind es mehr, denn die Analyse allein für das heutige Nordrhein-Westfalen verzeichnet mindestens 127 Tote.

#### **WINDECK-ROSBACH**

Die vom Rhein-Sieg-Kreis getragene Gedenkstätte »Landjuden an der Sieg« ist bereits seit 2 Jahren in einem Umgestaltungsprozess. Eine gründliche Sanierung des 200 Jahre alten und denkmalgeschützten Gebäudes - ehemaliges Wohnhaus der jüdischen Familie Seligmann – geht einher mit der Entwicklung eines neuen Ausstellungskonzepts: beides wird unterstützt vom Kreis, vom Landschaftsverband Rheinland sowie einem Förderverein. Ein Fachbeirat aus Wissenschaftler/innen und Pädagogen begleitet die Entwicklung. Weiterhin wird die Familiengeschichte der Seligmanns erzählt werden, iedoch mit neuen medialen Präsentationen. Erhalten bleiben jedoch eine Werkstatt der Familie sowie ein »Schabbatraum«. Zusätzlich soll die Zeit nach 1945 einbezogen werden. Ein Abschluss der Arbeiten und die Neueröffnung sind für Sommer 2019 vorgesehen.



## Abenteuer Bibliothekspraktikum



Von April bis August 2018 durfte ich ein Praktikum in der Bibliothek des Jüdischen Museums Westfalen absolvieren. Wenn ich meinen religionswissenschaftlichen KommilitonInnen in Bochum davon erzählte, wurde ich meist etwas ratlos angeblickt: »Und was machst du dann da?« Auch ich habe einige Zeit gebraucht, bis sich mir die Bibliothek nicht nur als Studienort, sondern auch als mögliches Berufsfeld erschlossen hat. Umso dankbarer war ich, dass mir hier die Möglichkeit gegeben wurde, die Arbeit in einer wissenschaftlichen Bibliothek kennenzulernen. Nun ist die Bibliothek des Museums im Hinblick auf ihren Umfang selbstverständlich nicht mit einer Universitätsbibliothek zu vergleichen. Dies hat jedoch eindeutig seine Vorteile. An der Ruhr-Universität Bochum muss man in der Regel von einer Bibliothek in die andere wechseln, wenn man sich für das Judentum interessiert (von der Universitätsbibliothek in die Theologische Bibliothek zu den Historikern oder Philologen und wieder zurück). Hier hingegen hat man die Möglichkeit, in nur einem Raum zu vielfältigen Aspekten des Judentums zu recherchieren. Über allgemein einführende Werke bis zu speziellen Interessenbereichen wie der Begräbniskultur, vom Judentum in der Antike, über innerjüdische Gruppierungen, Juden im Zweiten Weltkrieg, Palästina und Israel bis hin zu einem umfangreichen Bestand zur Regionalgeschichte findet man hier alles. Neben der Katalogrecherche hat man daher auch die Möglichkeit einfach mal am Regal entlang zu schlendern und sich davon überraschen zu lassen, was man alles findet.

Durch das Praktikum habe ich zwar nun endlich eine andere Antwort als »Taxifahren« auf die Frage was ich später mit meinem Studium anfangen will. Aber die skeptischen Blicke bleiben dennoch: Haben Bibliotheken im Zeitalter des Internets überhaupt noch lange Bestand? Ich denke schon. Zum einen haben Bücher gegenüber dem Internet den Vorteil, dass sie weniger leicht manipuliert werden können. Auch zwei Jahre später wird in einem Buch noch derselbe Text stehen. Sowohl für private als auch wissenschaftliche Recherchen ist dies ein entscheidender Aspekt. Zum anderen

ist die vorhandene Literatur bereits von wissenschaftlichen MitarbeiterInnen gesichtet worden. So wird ein gewisser Qualitätsstandard der Literatur gesichert. Auch wenn man nach einiger Zeit selbst in der Lage ist, Literatur hinsichtlich ihrer Qualität einzuschätzen, ist diese Sicherheit zu Beginn einer Recherche von Vorteil. Aus der Dauerhaftigkeit von Büchern ergibt sich allerdings leider das Problem, dass neue Erkenntnisse nicht einfach eingefügt und alte Wissensbestände geändert werden können. Dies ist im Internet wesentlich einfacher. Durch die beständige Integration neuer Werke aus Spenden und Nachlässen kommt das Jüdische Museum Westfalen aber auch diesem Problem bei.

Zudem gibt es Literatur, die gerade durch ihr Alter so interessant wird. Wo sonst als in einer Bibliothek findet man schon Schriften wie »Andachtsbuch für Israels Frauen und Mädchen zur öffentlichen und häuslichen Gottesverehrung an allen Wochen-, Fest- und Buße-Tagen und für alle Verhältnisse des Lebens« von 1843? Spätestens an diesem Punkt können dann auch meine KommilitonInnen meine Begeisterung für die Bibliotheksarbeit nachvollziehen.

## Jüdische Geschichte(n) neu erzählt.

## Überarbeitete Dauerausstellung im Jüdischen Museum Westfalen.

Warum gibt es überhaupt ein Museum in Dorsten, das die jüdische Geschichte Westfalens erzählt? Das fragen sich wohl einige Besucher\*innen, wenn sie ins Dorstener Museum kommen. Antworten auf diese Frage wird es ab Dezember im Foyer geben, bis dieses im kommenden Jahr ebenfalls neu gestaltet wird.

Vor allem die Begriffe »Digitalisierung« und »Interaktion« spielten bei der Umgestaltung eine Rolle und wurden von den Ausstellungsmacher\*innen aufgegriffen und umgesetzt. Die klassische Vitrinenausstellung weicht größtenteils einer Präsentation, die zum Mitmachen animiert. Ab Dezember 2018 wird es den Besucher\*innen möglich sein, die vielfältige Geschichte und die Traditionen des Judentums aktiver als bisher zu entdecken.

Beginnend mit einer Ecke, in der die hebräische Schrift und Sprache kennengelernt und ausprobiert werden kann, werden an den verschiedenen, thematischen Stationen Audiogeräte zur Verfügung stehen, die Gebete, Lieder oder Erzählungen abspielen. Im Herzen des großen Ausstellungsraumes ist ein spiralförmiger Tisch installiert, der den jüdischen Kalender und seine Feiertage erläutert. Integrierte Objekte zum Anfassen und Durchblättern erleichtern den inhaltlichen Zugang zu dem komplexen Kalendersystem und geben einen Eindruck vom alltäglich gelebten Judentum heute.

Wie vielfältig das Judentum ist, zeigt auch die Aufnahme von Themen wie der »Zedaka«, ein Begriff aus der jüdischen Ethik, der Wohltätigkeit und Gerechtigkeit umfasst. Mit Blick auf jüdische Wohlfahrtsverbände in Geschichte und Gegenwart, erfährt die Verantwortung für den Nächsten eine immer neue Interpre-

Jeder Raum kann eine Synagoge ist jedes Gebäude und jeder Raum, der zum Beten bestimmt ist. Dies war immer und bleibt ihr Hauptzweck."

Das Wart Synagoge mit befahrt Veranrenup. Der tertriteiten kann bei kant der bet de Ansost (Haus der Veranrenup.) Der tertriteiten kann bei kant der bet de Ansost (Haus der Veranrenup.) Der tertriteiten kann bei kant der bet de Ansost (Haus der Veranrenup.) Der betriteiten kann bei kant der betrackt der besten der betrackt der besten bei der betrackt der besten bei der betrackt der betr

tation: von wohltätigen Frauenverbänden zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis hin zum nachhaltigen Konsum von heute. Ein Hingucker dieses Themas ist der Superman-Teddybär. Erfunden wurde Superman 1932 von zwei jüdischen Amerikanern und steht symbolisch für die guten Taten. Die neue Station »von hier« erzählt von Menschen jüdischen Glaubens aus Westfalen. Dabei steht nicht die ganze Biografie im Fokus, sondern die kleine Geschichte »von nebenan«. Unter anderem die des jüdischen Viehhändlers, der im Kreis Borken 1894 zum Schützenkönig gewählt wurde oder die Geschichte des Dr. Paul Eichengrün, der bis 1933 als zweiter Vorsitzender des FC Schalke 04 tätig war.

Die umfassenden Themen Synagoge und Tora, bisher im großen Ausstellungssaal zu sehen, erhalten einen neuen Platz, in dem vormals die jüdischen Lebenswege chronologisch begannen. Dass eine Synagoge nicht zwingend ein Sakralbau sein muss oder welche Aufgaben Rabbiner\*innen und Kantor\*innen innerhalb der Gemeinde haben, wird neben Erläuterungen zur Tora vermittelt. Der Talmud erhält durch eine detaillierte Anleitung, die mittels farblicher Markierungen die komplexe Struktur einer Talmudseite visualisiert

und sie allgemein verständlich erklärt, einen neuen Platz in der Ausstellung.

Das Motto dieser neuen Dauerausstellung lautet »L'Chaim!«- Auf das Leben! Daher verwundert es nicht, dass die Lebenswege aus Westfalen um einige Biografien erweitert wurden. Zum Beispiel um die Geschichte der Ilse Reifeisen, die 1939 mit Hilfe der so genannten Kindertransporte dem nationalsozialistischen Regime entkam. Oder die Biographie der Alexandra Khariakova, die maßgeblich an der Neugründung der liberalen jüdischen Gemeinde in Unna beteiligt war. Der Bottroper Joseph Dortort schloss sich als 16-Jähriger dem französischen Widerstand an und überlebte als Einziger seiner Familie die Shoah. Seine Geschichte ist eng mit dem Fund des Bottroper Bücherkorbs verbunden und erfährt in der neuen Dauerausstellung anhand der Biografie eine detaillierte Aufarbeitung. Die bisherige Präsentationsform der jüdischen Lebenswege aus Westfalen weicht der digitalen Beamerprojektion. Kurzinformationen zu den einzelnen Persönlichkeiten und ein zugehöriges Objekt, die an der Wand installiert sind, geben erste Einblicke in die individuellen Geschichten. Die Besucher\*innen haben die Möglichkeit vor einem großen Bildschirm Platz













# »Vielfalt als Botschaft«

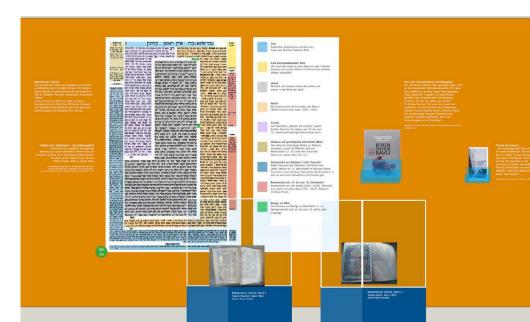
zu nehmen und nach Interesse einzelne oder alle Biografien auszuwählen, die nähere Informationen enthalten.

Unter dem Titel »Zeitenbruch. Die Jahre 1933-1945« steht die Zeit des Nationalsozialismus. Eine eingezogene Wand mit Spion richtet den Blick auf den Essener Synagogenbrand von 1938 aus der Perspektive der Zuschauenden. Zentrales Objekt bleibt der Bottroper Bücherkorb. Neben der gesellschaftlichen Ausgrenzung, die sich an der Entwicklung verschärfender antijüdischer Gesetze bis hin zur völligen Entrechtung zeigte, werden fortan auch Geschichten zum jüdischen Widerstand, zur Selbsthilfe und zum jüdischen Zusammenhalt während des NS-Regimes vorgestellt. Eine Wandkonsole beinhaltet »letzte Briefe« aus Familien, die Zeugnis über die Schrecken des Nationalsozialismus ablegen.

Die Brücke, bisher als Durchgang zwischen Wander- und Dauerausstellung genutzt, wird in die neue Ausstellung integriert. Von der Migration im 19. Jahrhundert, über die Flucht aus Nazi-Deutschland, die Auswanderung nach 1945, die Hoffnung auf einen israelischen Staat und die Migration der letzten 25 bis 30 Jahre, wird die unterschiedlich motivierte jüdische Migration durch die Jahrhunderte skizziert. Mit einer im Vergleich über die Gemeindemitgliederzahlen Westfalens und der Präsentation aktueller Projekte zur Stärkung der gesellschaftlichen Vielfalt und gegen Diskriminierung, wird der Bogen in die Gegenwart gespannt.

Seit nunmehr 26 Jahren gibt es am Standort Dorsten das Jüdische Museum Westfalen. Hervorgegangen aus einer engagierten Bürgerinitiative Ende der 1980er Jahre, entwickelte sich das Museum zunehmend zu einem Lernund Lehrort. Die seit 2001 gezeigte Dauerausstellung mit ihren Schätzen aus der Judaica-Sammlung wurde nun an aktuelle Ausstellungspräsentationen angepasst. Nach fast acht Monaten Umbauarbeiten und einer über zweijährigen inhaltlichen Neukonzeption, stellt das Jüdische Museum Westfalen am 16. Dezember 2018 seine neue Dauerausstellung der Öffentlichkeit vor.

Anja Reichert



## »Nice to meet Jew!«







Am Montag, den 01.10.2018, kam es an der Gesamtschule Wulfen zu einer aufschlussreichen Begegnung. Im Rahmen des Programms »Brückenschlag 2018 – Gemeinsam in Dorsten als Juden, Christen, Muslime« fand die Veranstaltung »Rent a Jew« statt, die in Kooperation mit dem Jüdischen Museum Westfalen in Dorsten organisiert wurde.

»Rent a Jew« ist ein Projekt, das die Begegnung »zwischen jüdischen und nichtjüdischen Menschen ermöglicht«. Ehrenamtliche jüdische Referent\*innen, die einen »Querschnitt der vielfältigen jüdischen Bevölkerung in Deutschland« darstellen, berichten über das Leben als Jude, liefern persönliche Einblicke und bieten die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Das Ziel des Projekts ist es, »durch Dialog das oft abstrakte Bild von Juden aufzubrechen und ihnen ein Gesicht zu geben«. Es arbeitet nach dem Motto: »Sprechen Sie mit uns, nicht über uns!«

Zwei Kurse des elften Jahrgangs nahmen teil, die sich bereits vorher im Unterricht

mit den Grundlagen des Judentums beschäftigt und Fragen gesammelt hatten, die sie im Laufe der Veranstaltung stellen wollten. Die zwei Referenten, beide Mitte 20, fanden schnell einen Draht zu den Schülerinnen und Schülern. Sie starteten, indem sie ein bisschen von sich selbst erzählten und von ihrem Alltag. Bereits hierbei wurde deutlich, dass die jüdische Religion, genau wie die christliche, in unterschiedlichem Maße praktiziert wird.

Fließend ging es über zu allgemeinen Erklärungen des Judentums. Gesprochen wurde über jüdische Traditionen und Feste, aber auch über das aktuelle iüdische Leben in Deutschland. Fotos und mitgebrachte Gegenstände dienten zur Veranschaulichung und weckten einerseits Interesse, andererseits auch Verwunderung. Während beider Workshops wurden Klischees nicht gescheut, sondern wie selbstverständlich angesprochen, um Vorurteile auszuräumen. Dabei begegneten die beiden Referenten diesem Thema durchaus mit Humor, witzelten beispielsweise (in Bezug zum Talmud) »Im Judentum sagt man: Zwei Personen, drei Meinungen!«

Im Anschluss an eine kurze Pause gab es eine offene Fragerunde, bei der die Schülerinnen und Schüler ihre Fragen stellen konnten. Nach einigem Zögern kam das Gespräch in Fahrt, und es wurden auch ernstere Themen angesprochen. Dazu zählt beispielsweise die Meinung des Judentums über Homosexualität und die Rolle der Frau. Besonderes Interesse zeigten die Schülerinnen und Schüler aufgrund der Aktualität vor allem am Thema des gegenwärtigen Antisemitismus in Deutschland, wozu beide Referenten persönliche Erfahrungen teilten. Außerdem wurde nach erlebter Benachteiligung in der Gesellschaft gefragt und inwieweit es Verbindungen zu Schicksalen aus dem Holocaust gäbe.

Die Schülerinnen und Schüler haben auf jeden Fall mitgenommen, dass es wichtig ist, offen über die Vergangenheit und aktuelle Konflikte zu sprechen, um ein Bewusstsein für die eigene Geschichte zu entwickeln. Außerdem wurde folgende Botschaft vermittelt: Egal welcher Religion man angehört, im Kern »sind alle einfach Menschen!«

#### Lea Droste



## Das Chanukka-Fest

Wir möchten auch unsere jungen Museumsbesucherinnen und -besucher für das Lesen unserer Museumzeitung Schalom begeistern. Deswegen gibt es ab sofort in jeder Schalom-Ausgabe eine ganze Seite nur für Kinder. - Heute dreht sich alles um den Feiertag CHANUKKA.

An Chanukka erinnern Juden an ein wichtiges historisches Ereignis. Vor über 2000 Jahren kämpften die Juden in Israel gegen fremde Herrscher. Die Juden gewannen den Kampf.

Der große Tempel in Jerusalem sollte neu geweiht\* werden. Dafür sollte die Menora (der siebenarmige Leuchter) wieder entzündet werden. Aber es war nur noch für einen Tag koscheres\*\* Öl vorhanden. Wie durch ein Wunder reichte es aber acht Tage lang. An dieses Wunder wird bis heute erinnert. Chanukka wird daher auch acht Tage lang gefeiert.

An jedem Chanukka-Abend versammelt sich die Familie, um den Segen zu sprechen, die Kerzen anzuzünden und Chanukkalieder zu singen. Während die Kerzen brennen, spielen die Kinder mit einem besonderen Kreisel, dem Dreidel, um an das Wunder zu erinnern. Die vier Buchstaben שהגנ auf seinen Seiten sind die Anfangsbuchstaben der Wörter:

NES GADOL HAJA SCHAM (Wunder - groß - geschah - dort) EIN GROSSES WUNDER **GESCHAH DORT** 

- \* für religiöse Zwecke wieder nutzbar gemacht werden.
- \*\* rein/sauber

Mareike Fiedler



## Spielanleitung

## **Spielmaterial:**

Dreidel (Kreisel) mit den vier hebräischen Buchstaben שהגנ

Spielsteine pro Spieler (z.B. Schokoladentaler)

## **Spielvorbereitung:**

jeder Spieler bekommt die gleiche Menge Spielsteine (z. B. 4 oder 6)

alle legen einen Stein in die Mitte, als Jackpot

der jüngste Spieler beginnt und dreht den Kreisel

## **Spielablauf:**

Er/sie muss bei

- ו nun = nichts
- 3 gimel = alles aus der Mitte nehmen und jeder legt wieder einen Stein in die Mitte
- ก he = die Hälfte aus der Mitte nehmen
- ₩ schin = einen Stein in die Mitte legen

Das Spiel ist zu Ende, wenn einer alle Steine hat.

# Jugendliche Fußballer setzen kreatives Zeichen







»Uns ist es egal, wo jemand herkommt, wir wollen einfach nur zusammen Fuß-ball spielen.« Nico ist 16 Jahre alt und kickt beim Fußballverein RW Dorsten in der B-Jugend. Seine Mannschaft zögerte nicht lange, als die Jungs vom Projekt Brückenschlag hörten.

Unter fachmännischer Anleitung von Frank Handke und Ulrich Kremser starteten die Jugendlichen ein Video-Projekt, in dem sie als Regisseure, Kameramänner und Hauptdarsteller zugleich auftraten.

»Alles passierte in Team-Work, die Fußballer haben einen vollständigen Samstag damit zugebracht, zunächst kleine Drehbücher zu schreiben und sich dann im ganzen Dorstener Stadtgebiet in sportlichen, teilweise artistischen und mitunter auch sehr lustigen Szenen gegenseitig zu filmen,« beschreibt Handke die einzelnen Arbeitsschritte.

Natürlich suchten sich die Jungs auch die Drehorte selbst aus: So staunten die

Bürgerinnen und Bürger Dorstens nicht schlecht, als sie plötzlich Bälle über die Lippe fliegen sahen oder Zeugen von sportlichen Zweikämpfen mitten in der Fußgängerzone wurden. Der Garten des Jüdischen Museums Westfalen wurde ebenfalls zum Schauplatz für kurze sportliche Sequenzen. Schließlich ist die Institution fester Bestandteil des Projekts Brückenschlag – Gemeinsam in Dorsten als Juden, Christen Muslime.

Mit der Anfrage rannte man beim Verein RW Dorsten offene Türen ein. Trainer Bernd Reuter verweist darauf, dass Unterschiede bei Religion, Herkunft oder Aussehen beim Sport keine Rolle spielen dürfen: »In einem Team haben Vorurteile nichts verloren. Das versuchen wir Mannschaftsverantwortliche vorzuleben und die Spielerinnen und Spieler in den einzelnen Teams setzen es toll um. Ich bin daher nicht verwundert, dass sich die Jungs so sehr für das Projekt engagiert haben.«

Mannschaftskapitän Alexander verdeutlicht: »Als wir gefragt wurden, ob wir beim Projekt mitmachen möchten, haben wir in der Kabine kurz darüber gesprochen

und dann schnell entschieden: Wenn, dann machen wir das als gesamte Mannschaft – und so kam es dann auch«.

Frank Handke lernte das Team erst am Projekttag kennen und zeigt sich begeistert über die Motivation sowie die Kreativität der Dorstener Kicker: »Die Jungs haben einen ganzen Tag lang konzentriert und engagiert gearbeitet. Man sieht, dass ihnen das Thema wirklich am Herzen liegt.« »Und die Bälle konnten letztlich auch alle wieder aus der Lippe gefischt werden«, ergänzt Offensivspieler Enes mit einem Grinsen, zuversichtlich darüber, dass am Ende ein schöner Film dabei herauskommt.

Tatsächlich kann sich das Ergebnis sehen lassen – und zwar unter:

http://y2u.be/JKlg4YiutmQ



Dennis Grunendahl

## Irland – nicht nur auf jüdischen Spuren



Newtownabbey empfing uns nach einer kurzen Begrüßung durch den eiligen Bürgermeister Paul Michael mit Suppe, Kaffee, Sandwiches und Cookies in der Rathaus-Kantine, bevor wir - gerade noch vor Sabbat-Beginn – den jüdischen Friedhof in Augenschein nehmen konnten - überrascht von der Größe, dem guten Pflegezustand und der Ähnlichkeit der neueren Grabsteine und der darauf befindlichen Inschriften. Der Besuch der Synagoge The Wolfson Centre und des Sabbatkaffees der Belfaster Jüdischen Gemeinde am nächsten Morgen, inklusive Begegnung mit Reverend David Kale, dem neuen Vorsteher der Gemeinde, fiel relativ kurz aus. Belfast ist übrigens Geburtsstadt des späteren israelischen Staatspräsidenten Chaim Herzog, dessen 100. Geburtstag im September begangen wurde.

Den Besuch der Partnerstadt rundete eine Präsentation in der Mossley Mill ab. Die dynamische Art der für die Wirtschaftsförderung verantwortlichen Majella lässt auf eine gute Entwicklung des Borough Antrim and Newtownabbey im Belfaster Umland hoffen. Unser Dank geht aber besonders an das Council-Mitglied Vera McWilliam, die für die freundliche Bewirtung und das herzliche Willkommen verantwortlich zeichnete.

Im Mittelpunkt des Belfast-Besuches standen das Titanic-Museum, zwei Stunden in diesem multimedialen Architekturwunder waren fast zu wenig, der Peace-Wall, mutiert von der Trennungsmauer religiöser Stadtviertel zur Touristenattraktion, und das eindrucksvolle Rathaus - natürlich alles eingeordnet und kommentiert von unserem Reiseführer mit seinem schier unerschöpflichen Wissensreservoir. Aufmerksam gemacht wurden wir auch auf das Denkmal für die jüdische Familie Jaffe, großzügige Förderer der frühen Entwicklung Belfasts. Ein Wahrzeichen der Stadt sind »Goliath und Samson«, so der Volksmund, die Hafenkräne von Harland & Wolff, die jüdischen Gründer der Werft der Titanic und ihrer beiden Schwesterschiffe, ehemals Arbeitgeber für 35.000 Beschäftigte, heute als Hersteller von Off-Shore-Windanlagen von nicht einmal mehr 1.000

Die grüne Insel war das Ziel der achttägigen JMW-Studienfahrt im Oktober dieses Jahres. Wir 19 Fahrtteilnehmer\*innen freitagmittags kaum in Dublin gelandet - sahen uns schnell mit Brexit und der (nord-)irischen Problemlage konfrontiert. Peter Wachs, unser Guide, nutzte die knapp zwei Stunden Fahrtzeit nach Newtownabbey, Dorstens Partnerstadt in Nordirland nahe Belfast, um etliche unserer Vorstellungen vom Irland-Konflikt gründlich infrage zu stellen. Viele hatten sich die Grenze zwischen Irland und Nordirland anders vorgestellt, als den Wechsel von km zu miles auf den Straßenschildern und den von gelben zu weißen Seitenstreifen, natürlich kam das britische Pound statt Euro später noch dazu!

# Brexit, Friedhöfe,

Mitarbeitern. Die beiden Inhaberfamilien konvertierten seinerzeit zum Katholizismus. Diesem Problem sieht sich auch die heute kleine jüdische Community gegenüber, die sich auf dem Höhepunkt des Nordirlandkonfliktes auch einer starken Auswanderungsbewegung nach Israel und in die USA stellen musste.

Fast überflüssig zu sagen, dass natürlich auch in Belfast ein Pub-Besuch dazugehört; Gäste waren wir im traditionellen The Crown und nebenan im Robinson; beide liegen gegenüber dem vom Bürgerkrieg häufig mitgenommenen Hotel Europa.

Einen Schwerpunkt des nächsten Tages bildete der Besuch der Basaltsäulen des Giant's Causeway, einer der Welt-kulturerbestätten der Insel. Den zweiten Schwerpunkt stellte die Konfrontation mit der Erinnerung an den Bloody Sunday am 30. Januar 1972 in (London-) Derry dar: Das Denkmal und die Geschichte dahinter ebenso wie die Wandbilder der People's Gallery auf der katholi-

schen Bogside konfrontierten uns mit der jüngeren Vergangenheit, die wir als Zeitzeugen ohne genaue Kenntnisse aus der Ferne häufig nicht richtig einordnen konnten. Eine Nachtführung über die 2011 eingeweihte Peace Bridge, die Guildhall und die breite mittelalterliche Stadtmauer beschloss den Tag.

Derry, dann in der Republik Irland Galway und Limerick waren – nach dem Genuss eines Guinness an der Hotelbar oder in einem Pub – die nächtlichen Stützpunkte, während am Tage u.a. die Grabstätte des Literaturnobelpreisträgers Yeats (einer von vier Iren!) in Drumcliff und die Naturlandschaften der Connemara, des Burren und die Klippen von Moher Anlaufstationen waren. Eher ungeplant passierten wir auch den Ort Lisdoonvarna, der durch seinen Heiratsmarkt (Matchmaking Festival), dem größten Europas, einen hohen Bekanntheitsgrad besitzt.

Zum Besuch waren wir auf dem kleinen jüdischen Friedhof von Limerick, gepflegt von einer Bürgerstiftung ohne unmittelbaren Kontakt zu den wenigen jüdischen Bewohnern, deren genaue Zahl unbekannt ist. Recherchen aus jüngster Zeit haben ergeben, dass ein Grabstein der 1938 vor den Nazis aus Wien geflüchteten Elsa Reininger zuzuordnen ist. Für uns blieb ein Grab, in dem vermutlich Torarollen beerdigt wurden, ein Rätsel!

Eindrucksvoller Höhepunkt war am Mittwoch die Ersteigung des Rock of Cashel; die heutige Ruine bildete im Mittelalter das kulturelle und religiöse Zentrum.

Breiteren jüdischen Spuren folgten wir in Dublin, das seit dem späten 19. Jahrhundert mehrere Synagogen besaß und heute eine orthodoxe und eine progressive Gemeinde aufweist; erst in jüngerer Zeit war ein neuer jüdischer Friedhof notwendig. Wir durften in einem Wohnviertel Gast im Jüdischen Museum Dublin mit angeschlossener ehemaliger Synagoge sein, privat offensichtlich mit Initiative und Sammelleidenschaft geführt; geplant, aber noch nicht finanziert, ist





# Pubs und Synagogen

eine Erweiterung im Garten und auf einem vererbten Nachbargrundstück.

Dublin beeindruckt nicht nur als Stadt der Dichter, der Gärten und der zahlreichen Brücken; wir besuchten natürlich das Trinity College: Das Book of Kells und die Old Library sind natürlich ein Muss. Bei den Pubs ist die Temple Bar im gleichnamigen Viertel das Pendant.

Im Garten der Erinnerung holten uns Vergangenheit und Gegenwart Irlands wieder ein. Am Ende einer der Hauptgeschäftsstraßen gegenüber dem

Dublin Writers Museum wurde 1966 ein Platz eingeweiht »zum Gedenken an alle diejenigen, die ihr Leben für die Sache der irischen Freiheit gaben«. Auch hier wären wir ohne die Erläuterung der Symbolik durch den kompetenten Peter Wachs - und ohne seine Geschichten – verloren gewesen.

Danke Peter! Du hast uns die ganze irische Insel auf eine Weise nahegebracht, die in mehrerlei Hinsicht einmalig war. Natürlich waren auch wir mit unserem Interesse an den jüdischen Spuren eine seltene Spezies. Auch das zwar kalte aber gute Wetter (Irland ohne Regen!) hatte am Erfolg der Reise seinen Anteil. Vielleicht werden einige von uns wiederkommen; schließlich stand das Guinness Storehouse, die vermeintlich größte irische Touristenattraktion, nicht auf dem Programm. Den Brexit und seine Auswirkungen auf die grüne Insel werden wir natürlich auch von zuhause verfolgen!

**Kurt Langer** 

Fotos: Heinz Hauptvogel (1) & Kornelia Langer (4)









## »Versöhnungstheater« – und dann?

Das böse klingende Wort »Funktionsjuden« hat Anthony Kauders in seiner
Nachkriegsgeschichte des (west-)deutschen Judentums geprägt, nicht minder
polemisch klingt der von Maxim Biller
eingeführte Begriff »gebrauchte Juden«.
Nichtsdestoweniger ist es wohl unumgänglich, jüdische Selbstverständnisse
und Rollen (auch) vor dem Hintergrund
der umgebenden Mehrheitsgesellschaft
zu analysieren. Genau dies tut Max
Czolleks soeben veröffentlichte Streitschrift »Desintegriert euch!«, die darauf
besteht, dass das Judentum in Deutschland in einer neuen Situation agiert.

Czollek, Politologe, Theaterautor und Lyriker, Jahrgang 1987, ist Mitherausgeber der noch jungen Zeitschrift »Jalta« und hat einen Teil seiner Thesen auch schon dort veröffentlicht. Wie beschreibt er die neue Lage? Für die jüdische Minderheit

und das Jüdische mit M. Bodemann nennt, ist die bekannte und in großen Teilen verdienstvolle Rede Richard von Weizsäckers zum 40. Jahrestag des Kriegsendes. Der Redner würdigte damals nicht nur oft vergessene Opfergruppen und schlug vor, die Niederlage 1945 auch als Start einer neuen Chance zu begreifen, sondern versprach der deutschen Gesellschaft zugleich, unter Rückgriff auf eine chassidische Weisheit, dass Erinnerung so etwas wie »Erlösung« bewirken könne. Damit - so Czollek wurde Weizsäcker zum Stammvater eines neuen deutschen Selbstbildes, das wenige Jahrzehnte später im Konzept einer im Großen und Ganzen geglückten Aufarbeitung und eines nachhaltig geläuterten Deutschland gipfelt. Der blutige Massenmord wird so »umgemünzt« in die Etablierung einer neuen Identität, in die »Wiedergutwerdung«



# Rollenspiele rund um das »Jüdische«

sieht er die Veränderungen in erster Linie in drei Einwanderungen begründet: zunächst in derjenigen aus der untergehenden bzw. ehemaligen Sowjetunion, im Dazustoßen der jüdischen DDR-Bürger/innen, einer linksjüdischen Tradition also sowie (darin kann man eine gewisse Berlin-Bornierung sehen) in den Tausenden israelischer Juden in Deutschland. Diese Stärkung bringt nach seiner Auffassung nicht nur eine neue Chance für innerjüdischen Pluralismus mit sich, sondern auch die Notwendigkeit, jüdisch-nichtjüdische Interaktionen radikal zu verändern.

Angelpunkt seiner Kritik des »Gedächtnistheaters«, wie er die eingeschliffenen Rituale und Rhetoriken rund um Juden Deutschlands, zertifiziert von »guten«, weil versöhnungsbereiten Juden und Jüdinnen. Diese seien in der gesellschaftlichen Debatte dann festgelegt auf einige Stichworte zu Shoah und Antisemitismus (wenn es schlecht läuft: auch zu Israel). In den letzten Jahren ist noch die Sprechweise von der christlich-jüdischen Kultur hinzugekommen – in der Erwartung, dass damit islamfeindliches Reden jüdischerseits bekräftigt wird.

Solche Reduktionen, von denen nahezu jeder jüdische Deutsche berichten kann, nennt er kraftvoll und treffend den »Jewporn«-Kanal des mehrheitsgesellschaftlichen Diskurses. Die Mehrheit der Nachgeborenen – die der »Opfer« und die der Täter und Mitläufer/ innen – aber müsste endlich aus der historischen Dauerschleife ausbrechen zugunsten einer vielstimmigen Diskussion über Pluralismus und Zugehörigkeiten – ohne übergriffige Aneignung und ohne Instrumentalisierung der jüdischen Geschichte und Gegenwart.

Damit nähert sich die Infragestellung des deutschen »Wir«, der Judenklischees und der Opferidentifikation den allgemeineren Fragen der Integration und der »Normalität«, den Altlasten der Nachgeborenen, die ungeachtet allen zeitlichen Abstands virulent bleiben: Wer hat eigentlich das Recht, »Leitkultur« zu dekretieren, Vielfalt einzuschränken? Wie viel »Assimilation«



ist sinnvoll, notwendig? Wie ist die narzisstische Fixierung vieler Deutscher auf das eigene Selbst und die »deutsch-jüdische Symbiose« zu erklären, sehr oft ohne Kenntnis jüdischer Realitäten und ihrer Diversität? Gegen die im Namen der »Normalität« vollzogenen Ausschlüsse und Abwertungen empfiehlt Czollek eine Art »jüdisches Kanak Attack«, also selbstbewusste und pluralistische Experimente. Das Buch plädiert für eine Strategie der Integrationsverweigerung - übrigens ohne dasselbe im Nachhinein und ahistorisch vom »geretteten Rest« der wenigen Juden und Jüdinnen nach Kriegsende zu verlangen.

Die »Rollenspiele«, die wir um das Jüdische herum aufgeführt haben und aufführen, sind hier wunderbar? gruselig? zugespitzt beschrieben – wenn auch nicht zum ersten Mal. Weniger »angepasste«, differenziertere, sperrigere jüdische Positionen werden im Interesse eines klaren Bilds großzügig übersehen oder kleingeredet: etwa die von Esther Dischereit, Edna Brocke oder Dan Diner. Max Czollek ist klug genug zu sehen, dass es auch für ihn kein Entrin-



nen aus dem Gedächtnistheater geben kann, sondern nur den Kampf um neue Spielräume in dessen Inszenierungen. Das Aus-der-Reihe-Tanzen, die »Spielverderberei« der Broders, Billers und Czolleks ist ein neuer Akt der Aufführung. Aber der eröffnet immerhin neue Fragen.

Seine Lockerungsübungen (»Faustregeln« kalauert der Autor selber) gelten nicht nur der jüdischen Seite, denn er will zugleich »auch die Schneekugel des deutschen Selbstverständnisses kräftig durchschütteln.« Sie sind ein Kommentar nicht nur zu Gedenktagen und Geden-

## Max Czollek

## Desintegriert euch!

208 Seiten Hanser Verlag ISBN 978-3-446-26027-6 18.00 €

kritualen, sondern ebenso geeignet, das Nachdenken über Migration, Heimat, »Integration« und Vielfalt insgesamt produktiv anzustoßen. »Mischkultur« und Heterogenität sind nämlich seit Jahrhunderten dominant, alles andere ist ein Phantasma. Das »Einwanderungsland Deutschland« hat sich nach jahrzehntelangen Krämpfen zur Anerkennung einiger Realitäten durchgerungen; dieses Land aber als Ort radikaler Vielfalt anzuerkennen, steht weiterhin aus.

Norbert Reichling



## Von Geschichte und Geschichten:

## Oxenberg & Bernstein

»Du kannst dein Land nicht an den Schuhsohlen mitnehmen. Aber du sollst auch wissen, dass im Absatz immer etwas aufbewahrt wird.« (S. 65) So Joe, Patriarch der amerikanisch-jüdischen Familie Bernstein und Inhaber eines second-hand-Imperiums zu seiner rumänischen Schwiegertochter Suzy. Die trug zuvor den Namen Sânziana Stipius, arbeitete als Buchhalterin im Kaufhaus »Moldava« im postkommunistischen Rumänien, führte Joes Frau Dora und Sohn Ben durch laşi und erkannte sehr schnell ihre Chance.

Der rumänische Schriftsteller Cătălin Mihuleac hat sich – ein origineller Schachzug – von seiner Erzählfigur Suzy Bernstein zum Co-Autor machen lassen und widmet seinen Roman der »Erinnerung an die Opfer des Pogroms vom Juni 1941 in laşi«; damit füllt er nicht nur eine Wissenslücke bei Suzy, sondern auch bei den meisten seiner Leser. In alternierendem Wechsel sind Suzys Umgang mit der amerikanischen Familie und dem Geschäft mit der Vintage-Ware und das Schicksal der jüdischen Familie Oxenberg, einmal durch die Ich-Erzählerin, zum anderen durch den Erzähler-Autor, gestaltet.

»Wärme und Wohlstand der Familie beherbergen die kleine Golda wie ein Gewächshaus, in dem für alles gesorgt ist. Das Haus der Oxenbergs, im Zentrum der Stadt gelegen, ist hoch geachtet und wird stark beachtet. Dienstfrau, Automobil, Skiurlaub in den österreichischen Alpen, die auf die Sommerferien an der Ostsee folgen ...« (S. 28) So beginnt, in der Abfolge der Kapitel völlig unvermittelt, die Geschichte der Familie Oxenberg. Jacques Oxenberg, »der Gynäkologe mit den Beethovenfingern«, erlebt als Student den Antisemitismus der 20er Jahre, macht dann Karriere und zieht zunehmend Neid und Verachtung auf sich, bis er, womit die Perversion ihren Höhepunkt erreicht, für die letzte Kaiserschnitt-OP eine saftige Schutzgebühr zu zahlen hat - in einem Land, in dem die Juden zwar nur 4% der Gesamtbevölkerung ausmachen, zu 31% aber als Firmenbesitzer etabliert sind, von den akademischen Berufen ganz abgesehen. Sohn Lev erliegt der Macht des Geldes, Tochter Golda der der Geschichten, kein Wunder, da der Vater nur zu gerne von Apoll, dem "Erfinder" des Kaiserschnitts, Mutter Roza von den verhungerten Küchenschaben erzählt. Golda kreiert, solchermaßen vorgeprägt, das heldenhafte Tannenkind und das herzensgute Bömbchen und muss dann erkennen, dass die Wirklichkeit der Phantasie nur selten standhält.

Ach ja, Phantasie und Realität, ein explosiver Kontrast! Joes Erfolg basiert auf der »Theorie der mit inbegriffenen Geschichte«, der second-hand-Handel funktioniert nicht ohne Geschichten, wahr müssen sie ja nicht sein. Das lernt Suzy nahezu gleichzeitig mit der Geschichte von laşi und erfährt, »dass die Stadt meiner Studentenschaft während des Zweiten Weltkriegs ein Pogrom erlebt hat. Und was für ein Pogrom! Mit 13.266 Opfern, darunter vierzig Frauen und 180 Kinder. Beinahe alle erwachsenen jüdischen Männer sind während des Pogroms massakriert worden.« (S. 82)

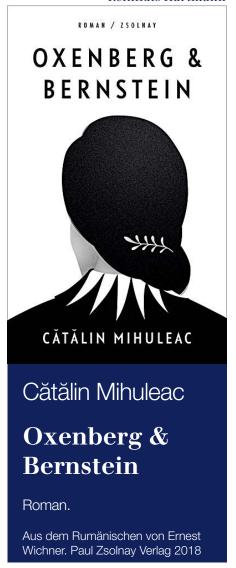
Alle Geschichten aber bedürfen der Sprache, und die ist in diesem Roman wirklich erstaunlich. Nie bisher ist der Holocaust so in Worte gefasst worden: Frivol und derb, salopp und drastisch, ironisch und brutal. Sicherlich eine Möglichkeit, dem eigentlich Unsagbaren Ausdruck zu verleihen. Ernest Wichner, der kongeniale Übersetzer, wurde immerhin für den Übersetzerpreis der Leipziger Buchmesse nominiert. Gewiss zu Recht, denn Suzy Bernstein und Cătălin Mihuleac haben nichts ausgelassen, ob es nun um die Fettleibigkeit (S. 161ff.), um die Korrelation von Kaiserschnitt und Wiener Walzer (S. 167ff.), um das Leben in den USA und in Rumänien geht. Etwas mehr Dezenz hätte man sich wohl gewünscht, doch ist die literarische Rekonstruktion des Desasters sicherlich von absoluter Einmaligkeit, die nahezu unerträgliche Sprache macht das Grauen konkret. »Jede halbe Minute wird ein Dreizack aus Bart und zwei Schläfenlocken unter Hurrarufen zerfetzt oder mit dem Streichholz angezündet. Die hastigen Kugeln verleihen dem Festtag neuen Schwung, es ist beinahe wie beim Pferderennen.« (S. 235)

»Alles, was Märchen war in Goldas Leben, wird am 29. Juni 1941 endgültig ausradiert.« (S. 209) Golda beobachtet entsetzt die mehrfache brutale Vergewaltigung der Mutter, während nach der Deportation der Vater erschlagen, der Bruder erschossen wird. Ihr hingegen rettet die Geschichte von den Gummientchen in der Ostsee das Leben, eine fast märchenhafte Szene, als sie einen deutschen Offizier mit der Erzählung beeindruckt und gleichzeitig in die Obhut eines alten Rabbi gerät.

Das Pogrom von laşi wird in Rumänien immer noch tabuisiert, der Roman hat dem Autor extreme Anfeindungen eingebracht, die Co-Autorin sinniert: »Das copyright für das Pogrom liegt bei den rumänischen Behörden. Um seine Umsetzung haben sich Militärs, Polizisten und Gendarmen gekümmert. Und ein Teil der christlichen Stadtbevölkerung, aufgehetzt vom Gebell der Propaganda. Es hatten sich auch Deutsche an dem Gemetzel beteiligt, aber nur vereinzelt.« (S. 226)

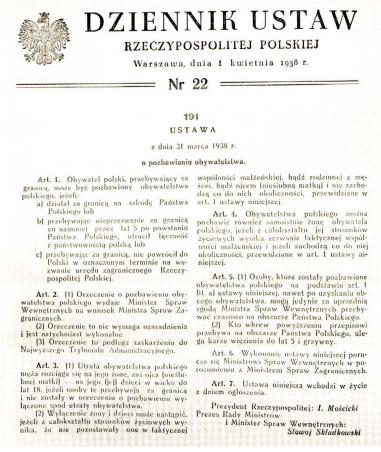
»Du kannst dein Land nicht an den Schuhsohlen mitnehmen. Aber du sollst auch wissen, dass im Absatz immer etwas aufbewahrt wird.« Joes Maxime, das leitmotivisch wiederholte Sprichwort wird erst am Ende aufgeklärt. Als Joe gestorben ist und das Mädchen Golda und die Witwe Dora zu einer Person verschmelzen, erkennt Suzy die ganze Wahrheit, die Leser dürften sie länger schon erahnt und dennoch auf die endgültige Entwirrung gehofft haben. Wenn Suzy abschlie-Bend die Worte die Rabbi zitiert – Gehet alle in meiner Seele dahin! -, haben sie ein erstaunliches Buch gelesen, sprachliche Verstörungen überstanden und mit Sicherheit auch an historischer Erkenntnis gewonnen. Mehr braucht es nicht.

Reinildis Hartmann



## Vor 80 Jahren

## Die sogenannte »Polenaktion«



Ende Oktober 1938 wurden im Deutschen Reich mindestens 17.000 Juden polnischer Abstammung verhaftet, ausgewiesen und zur deutsch-polnischen Grenze gebracht. In der Forschung wird diese Aktion, die vom Reichsführer-SS Heinrich Himmler und dem Auswärtigen Amt eingeleitet wurde, heute als »Polenaktion« bezeichnet und erst in den letzten Jahren vermehrt erinnert. Besonders das Bundesarchiv bemüht sich, die Namen der Opfer herauszufinden, von denen derzeit nicht einmal die Hälfte bekannt ist.

Zum Zeitpunkt der Aktion lebten im Deutschen Reich Schätzungen zufolge circa 60.000 Juden polnischer Staatsangehörigkeit, die neben anderen Juden osteuropäischer Herkunft in der NS-Propaganda im Vorfeld bereits besonders verunglimpft worden waren. Außerdem ging der Aktion im März 1938 eine Gesetzesinitiative – der sogenannte Märzerlass – des polnischen Parlamentes

voraus, die vorsah, dass allen polnischen Staatsbürgern, die länger als fünf Jahre im Ausland gelebt hatten, zum 1. November 1938 die Staatsbürgerschaft entzogen werden sollte. Hintergrund dieser Überlegungen war der Anschluss Österreichs und die daraus resultierende Befürchtung der polnischen Regierung, dass bis zu 20.000 jüdische Flüchtlinge polnischer Herkunft aus dem besetzten Österreich nach Polen zurückkehren könnten. Aber auch die Gerüchte über eine Massenausweisung der im Reich lebenden Juden polnischer Herkunft beeinflusste bereits das Vorgehen. Am 9. Oktober 1938 wurde daher außerdem beschlossen, dass eine Überprüfung durch das polnische Konsulat stattzufinden und der Pass einen Sichtvermerk aufzuweisen habe, bevor eine Wiedereinreise nach Polen erlaubt werde. Die Nationalsozialisten lehnten dieses Vorgehen ab und entschlossen sich daraufhin am 27. Oktober, die Abschiebung polnischer Juden noch vor Inkrafttreten

des Gesetzes in die Tat umzusetzen, da die Abschiebung Staatenloser sich deutlich schwieriger gestalten würde.

Zwischen dem 28. und 29. Oktober wurden daraufhin mehrere Tausend Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit, darunter vor allem erwachsene Männer, in großer Eile und häufig nachts und am frühen Morgen gewaltsam verhaftet und zunächst in Gefängnissen und Sammellagern interniert. Allein in Berlin wurden im Rahmen der Aktion beispielsweise 1.500 Personen verhaftet. Anschließend wurden die festgenommenen Juden in Sonderzügen der Reichsbahn über die polnische Grenze gebracht und vor allem in drei Grenzorte abgeschoben: Chojnice in Pommern, Bytom in Oberschlesien und in den Ort Zbaszyń, der an der Bahnstrecke Berlin-Posen-Warschau lag. Dabei hatten sie nur wenige persönliche Gegenstände und Nahrungsmittel für zwei Tage mitnehmen dürfen. Die polnischen Grenzbehörden waren auf

die überraschende Ankunft zahlreicher Personen nicht vorbereitet und reagierten zu einem Großteil mit Überforderung. Teilweise wollten sie die Ausgewiesenen nicht passieren lassen, während die Deutschen sich weigerten, sie zurückzubringen, was zur Folge hatte, dass ein Teil der Juden über Stunden und Tage in den Zügen ausharren mussten, während Waffen auf sie gerichtet wurden. Teilweise konnten die Ausgewiesenen ungehindert ins Landesinnere weiterreisen, teilweise wurden sie bei ihrer Ankunft namentlich registriert. In Zbaszyń wurden schließlich all diejenigen unter katastrophalen hygienischen Bedingungen interniert, die keine Familienangehörigen oder Bekannten in Polen vorweisen konnten - beinahe 8.000 Menschen. Gleichzeitig erwiesen sich die Bewohner der Stadt jedoch als äußerst hilfsbereit und versorgten die Abgeschobenen mit Nahrung und Möbeln. Auch Vertreter jüdischer Hilfsorganisationen aus Warschau besuchten die Menschen und versuchten ihr Möglichstes, die Lebensbedingungen vor Ort zu verbessern.

Das polnische Außenministerium protestierte heftig gegen das Vorgehen der deutschen Behörden, woraufhin diese die »Polenaktion« schließlich einstellten und



Bundesarchiv, Bild 146-1984-092-26 Foto: Großberger, H. | 28. Oktober 1938

Als unmittelbare Reaktion auf die Aktion und vermutlich in der Hoffnung, auf die gewaltsame Ausweisung der polnischen Juden, darunter seine Eltern, aufmerksam machen zu können, schoss der 17-jährige Herschel Grynszpan am 7. November in Paris auf den deutschen Botschaftsmitarbeiter Ernst vom Rath. Dieser starb zwei Tage spä-

ungeklärten Umständen verstarb, überlebte sein Vater als einer von wenigen die »Polenaktion« und den Holocaust und sagte 1961 im Eichmann-Prozess vor Gericht über die Geschehnisse und seine Ankunft in Polen aus: »Nachdem wir ungefähr zwei Kilometer gegangen waren, begann die SS uns zu peitschen – auf den Kopf zu schlagen

# Ein Vorwand für die Novemberpogrome

diejenigen Juden, die bislang nicht über die polnische Grenze gebracht worden waren, in ihre Heimatorte zurückführten. Im Januar 1939 wurde außerdem eine Vereinbarung zwischen beiden Ländern getroffen, die es circa 6.000 Familienangehörigen ermöglichte, ihren ausgewiesenen Verwandten nach Polen zu folgen.

ter an seinen Verletzungen. Das verübte Attentat diente den Nationalsozialisten dann als Vorwand und Anlass für die in der folgenden Nacht einsetzenden Novemberpogrome, die bis heute die Erinnerung an die »Polenaktion« überlagern. Anders als Herschel, der zwischen 1942 und dem Kriegsende unter

- [...] Blut floss überall. Die Bündel, die wir in der Hand hatten, wurden uns weggerissen und weggeworfen. Sie handelten höchst barbarisch; das war das erste Mal, dass ich den Barbarismus des deutschen Volkes sah.«

Christina Schröder

## Medieval Ashkenaz

## Quellen zur Geschichte der Juden im spätmittelalterlichen Reich

dabei zeitlich und räumlich datierbaren schriftlichen Quellen zur jüdischen Geschichte bis ins Jahr 1519 digital verfügbar zu machen. Als Kooperationspartner des in seiner Laufzeit unbegrenzten Projektes agieren neben einer Vielzahl von Universitätsangehörigen, StipendiatInnen und ArchivarInnen die Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik und das Zentrum für mediävistische Studien der Universität Prag, die Hebräische Universität Jerusalem, das Institut für jüdische Geschichte Österreichs, das Historische Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie das Seminar für Judaistik der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Geographisch umfasst das Projekt dabei das Römisch-Deutsche Reich, wie es im Spätmittelalter existierte, was bedeutet, dass auch Länder wie Belgien, Niederlande, Luxemburg, Frankreich, Schweiz, Italien, Österreich, Slowenien, Tschechien und Polen teilweise oder ganz berücksichtigt werden. Chronologisch wurde die Erfassung der Quellen in verschiedene Phasen eingeteilt und an verschiedenen historischen Ereignissen festgemacht. So markiert der Tod Kaiser Ludwigs IV. (1282/86-1347) im Jahr 1347 das Ende des ersten Untersuchungszeitraums 1273 bis 1347. Der zweite Untersuchungszeitraum beginnt 1348 und wird durch die Herrschaft Kaiser Karls IV. (1316-1378)

ab 1355 und den Ausbruch der Pest in Europa ab 1356 und die damit einhergehenden Judenpogrome gekennzeichnet und endet im Jahr 1390. Danach setzten vermehrt Prozesse der Vertreibung von Juden auf lokaler und regionaler Ebene ein, die der dritte Untersuchungszeitraum 1391 bis 1437 vermehrt behandelt. Einen weiteren Einschnitt macht das Projekt beim Aufstieg Friedrichs III. (1415-1493), der ab 1440 als römisch-deutscher König regierte. Diese letzte Phase findet ihr Ende, wie bereits erwähnt, im Jahr 1519 mit der Vertreibung der Regensburger Juden, die das Ende der zahlreichen Ausweisungen der älteren bedeutenden Judengemeinden aus den Reichsstädten darstellte. Für diesen letzten Zeitraum von 1438 bis 1519 fällt die Quellendichte aufgrund der besseren Überlieferung und der größeren Quellenproduktion deutlich höher aus als für die vorhergegangenen Zeiträume. Auf sprachlicher Ebene finden sich vor allem volkssprachliche (mittelhochdeutsch und niederdeutsch) und lateinische Texte. Hebräische Quellen weist das Corpus bislang nur wenige auf. Diese werden jedoch sowohl in der Originalsprache als auch in deutscher Übersetzung präsentiert.

In einem ersten Schritt wurden und werden diese Quellen gesammelt, systematisiert, zum Teil transkribiert und in manchen Fällen zur besseren Einord-

Das Online-Corpus der Quellen zur Geschichte der Juden im spätmittelalterlichen Reich möchte eine neue Basis für die Erforschung der Geschichte der Juden in Mitteleuropa und in Teilen darüber hinaus schaffen. Ziel des an der Universität Trier und am Arve Maimon-Institut angesiedelten Projektes der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz ist es, letztlich alle relevanten (soweit dies möglich ist) und



# Mittelalter - online!

nung und Kontextualisierung mit einem Kommentar versehen. In einem zweiten Schritt werden sämtliche erfassten Quellen anhand der archivalischen Überlieferung überprüft. Im abschließenden dritten Schritt werden die gesammelten Ergebnisse dann sowohl online als auch in Buchform veröffentlicht und somit einem interessierten Publikum zur Verfügung gestellt. Hierbei findet eine Ordnung der Quellen nach quellenspezifischen und räumlichen Gesichtspunkten statt.

Bei den bislang online vorliegenden Texten handelt es sich um eine Vielzahl verschiedener Quellenarten. Unter anderem finden sich Urkunden, historiographische Berichte, Gerichtsakten, Rechnungs- und Bürgerbücher, Schuld- und Pfandbriefe aber auch Romane, Gedichte und Klagelieder sowie Grabinschriften. Online kann zusätzlich anhand bestimmter Suchbegriffe direkt nach Quellen gesucht werden. Auch finden sich Auflistungen weiterer existierender Quelleneditionen und Inventare und ein umfangreicher

Überblick über die thematisch passende Sekundärliteratur. Beispiele, die online bereits verfügbar sind, sind unter anderem 202 Quellen zur Geschichte der Juden in Westfalen, darunter ein Dokument vom 1. Dezember 1299, in dem König Albrecht I. von Habsburg dem Rat der Dortmunder Juden und den Dortmunder Juden insgesamt als seinen Kammerknechten mitteilt, dass er Erzbischof Wikbold von Köln den Schutz über die Stadt Dortmund und die Dortmunder Juden übertragen habe. Neben Westfalen sind mittlerweile auch Quellen zu jüdischem Leben in den Bistümern Bamberg und Würzburg, in der Mark Brandenburg, im Elsass, in Frankfurt, in Köln, in der Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber, im Erzbistum Mainz sowie in Thüringen und Sachsen abrufbar.

Insgesamt bietet das Corpus der Quellen zur Geschichte der Juden im spätmittelalterlichen Reich nicht nur neue Einblicke in das Alltagsleben der Juden im Reich, sondern auch in deren Beziehungen zu Christen und Obrigkeiten. Anhand des Projektes sollte es in Zukunft möglich sein, vielversprechende neue Forschungsansätze anzuwenden und bislang offene Fragen zur jüdischen Geschichte zu beantworten.

Christina Schröder



# Impressum

Herausgeber: Verein für jüdische Geschichte und Religion e.V. Dorsten

Redaktion: Sebastian Braun, Mareike Fiedler, Dr. Cordula Lissner, Anja Reichert, Dr. Norbert Reichling (verantwortl. im

Sinne des Presserechts), Christina Schröder, Prof. Dr. Werner Springer, Antje Thul

Anschrift: Schalom, Jüdisches Museum Westfalen, Julius-Ambrunn-Str. 1, 46282 Dorsten, www.jmw-dorsten.de

Email: info@jmw-dorsten.de

Erscheinungsweise: Zweimal jährlich im Eigenverlag

Layout:Agentur 31M, EssenSatz:Dr. Pascal Dietrich

Förderer: »Schalom« wird gedruckt mit freundlicher Unterstützung von

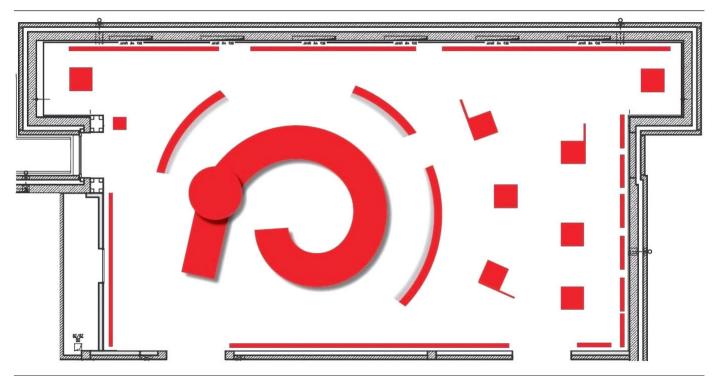
Emschergenossenschaft/Lippeverband, Essen/Dortmund.

Vertrieb: Schalom ist eine kostenlose Zeitschrift (Postversand) für die Mitglieder, Freunde und Förderer des Vereins für

jüdische Geschichte und Religion und des Jüdischen Museums Westfalen. Nichtmitglieder können Schalom

gegen eine Gebühr von 5 € pro Jahr beziehen.

## Unser Förderkreis – es bleibt genug zu tun!



lerinnen und Schüler, seit vielen Jahren politisch-kulturelle Bildungsarbeit. Mit Seminaren, Workshops, Vorträgen, Filmen, Musikveranstaltungen, Ausstellungen, Studienreisen, Besichtigungen, Buchpräsentationen u.a.m. schaffen wir Foren

für die Auseinandersetzung mit Themen wie Zivilgesellschaft, Menschenrechte, Toleranz, demokratisches Bewusstsein und aktives Handeln unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte, Kultur und Religion der Juden in Deutschland.

Illiberale, autoritäre und antidemokratischer Kräfte gewinnen in Deutschland und Europa mehr und mehr an Einfluss. Dass macht uns und sicherlich auch Sie besorgt. Die Reduzierung der nationalsozialistischen Verbrechen von der Verfolgung von Minderheiten bis zur Entfesselung eines rassistischen Krieges mit der Vernichtung von Millionen Menschen, dem industriell betriebenen Genozid an den Juden und der Zerstörung der Lebensgrundlagen vieler Völker durch den Vorsitzenden einer im Bundestag vertretenen Partei auf den Begriff »ein Vogelschiss in der deutschen Geschichte«, ist zutiefst besorgniserregend.

Was ist zu tun? Das Jüdische Museum Westfalen leistet für verschiedene Adressatengruppen, insbesondere für Schü-



# **Eine Investition in die** Zukunft der Zivilgesellschaft

Diese allseits anerkannte Arbeit des Jüdischen Museums Westfalen wird von zahlreichen Menschen und Gruppen begleitet und gefördert: den rund 460 Mitgliedern unseres Trägervereins, den korporativen Mitgliedern (z.B. Kommunen in der Umgebung), von Projektförderern und der Stiftung Jüdisches Museum Westfalen. Hinzu kommen regelmäßige öffentliche Zuwendungen. Zieht man die vielfältigen Aufgaben- und Tätigkeitsfelder des dreiköpfigen, hauptamtlichen Museumsteams in Betracht und das unschätzbare ehrenamtliche Engagement, verfügt das Jüdische Museum Westfalen über eine knappe finanzielle und personelle Grundausstattung.

Auch im Hinblick auf die oben getroffene Zeitdiagnose erscheint es uns notwendig, das bisherige Engagement zu intensivieren und darüber hinaus aktiv zu werden. Ideen dafür haben wir genug: zum Beispiel regelmäßige Dialoge mit Schülerinnen, Schülern und Lehrern, die Beteiligung oder die Initiierung interreligiöser Foren, die Möglichkeit kleinerer Forschungen u.a. zum Thema »Juden in Westfalen« oder den Ankauf eines neuen Exponats.

Sie können unsere engagierte gesellschaftspolitische Arbeit als Förderin oder Förderer mit einem regelmäßigen Geldbetrag unterstützen. Für das Jüdische Museum Westfalen, übrigens das einzige derartige Museum in NRW, wäre das mit dem seit vier Jahren bestehendem Förderkreis eine große Hilfe und für Sie eine gute Investition in eine anspruchsvolle kulturelle und demokratiepolitische Bildungsarbeit, ein unverzichtbares Element ziviler Strukturen in unserer Gesellschaft.

Die Förderbeiträge werden für nichtalltägliche Zwecke eingesetzt: zum Beispiel für eine zusätzliche attraktive Wechselausstellung, für ein kleines Forschungsprojekt oder für den Einkauf eines neuen Exponats. Für

Ihr Engagement als Fördermitglied bedanken wir uns bei Ihnen so:

- einmal pro Jahr eine Einladung zu einer besonderen »Vorschau« auf eine unserer Wechselausstellungen
- freier Eintritt ins Museum und zu allen dort stattfindenden Vortrags- und Kulturveranstaltungen
- eine kostenlose Führung durchs Museum für Sie, Ihre Freunde, Verwandten oder Kolleg/innen zu einem von Ihnen gewünschten Themenschwerpunkt,
- kostenlose Zusendung unseres Veranstaltungsprogramms und unserer Vereinszeitung »Schalom« sowie des ausführlichen Jahresbericht des Museums,
- Veröffentlichung Ihres Namens – soweit Sie es wünschen - in unserem Jahresbericht.

Es würde uns riesig freuen, Sie zu unseren neuen Förderern zählen zu dürfen. Falls Sie ja sagen, sollte Ihr jährlicher Beitrag mindestens 250 Euro betragen.

Werner Springer

## P.S:

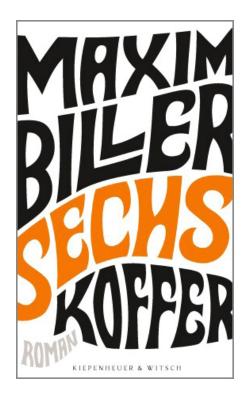
Haben Sie noch Fragen zu diesem Vorschlag?

Dann rufen Sie bitte Frau Brinkert an (Geschäftsleitung des Museums) unter 0 23 62 95 14 65 an oder schicken Sie uns eine E-Mail an info@imw-dorsten.de





## Buchtipps aus der Literaturhandlung



#### **MAXIM BILLER**

#### Sechs Koffer

#### Kiepenheuer & Witsch (2018), € 19,-

Eine berührende Familiengeschichte - und ein virtuoser literarischer Kriminalroman von großer politischer Aktualität.

In jeder Familie gibt es Geheimnisse und Gerüchte, die von Generation zu Generation weiterleben. Manchmal geht es dabei um Leben und Tod. In seinem neuen Roman erzählt Maxim Biller von einem solchen Gerücht, dessen böse Kraft bis in die Gegenwart reicht. »Sechs Koffer« die Geschichte einer russisch-jüdischen Familie auf der Flucht von Ost nach West, von Moskau über Prag nach Hamburg und Zürich – ist ein virtuoses literarisches Kunststück. Aus sechs Perspektiven erzählt der Roman von einem großen Verrat, einer Denunziation. Das Opfer: der Großvater des inzwischen in Berlin

lebenden Erzählers, der 1960 in der Sowjetunion hingerichtet wurde. Unter Verdacht: die eigene Verwandtschaft.

Es ist auch eine Geschichte über das Leben hier und heute, über unsere moderne, zerrissene Welt, in der fast niemand mehr dort zu Hause ist, wo er geboren wurde und aufwuchs. "Sechs Koffer" ist ein Roman von herausragendem stilistischen Können, elegantem Witz und einer bemerkenswerten Liebe zu seinen Figuren. »Wie hütet man ein Familiengeheimnis? Indem man es allen erzählt.«



#### **SCHIMON PERES**

#### Mein Leben für Israel

#### S. Fischer (2018), € 24,-

Das persönliche Vermächtnis des legendären israelischen Staatsmannes und Friedensnobelpreis-Trägers. Über sechs Jahrzehnte gestaltete Shimon Peres maßgeblich die Politik Israels als Staatspräsident sowie als Minister in beinahe jedem Ressort. In seinem letzten Buch rekapituliert er die entscheidenden Ereignisse in der Geschichte des Landes aus seiner ganz persönlichen Sicht und legt den Fokus darauf, warum sie so geschehen sind. Entstanden ist ein politisches und hautnah erlebtes Porträt Israels sowie eine Meditation über die zentralen Fragen der Politik: Wie trifft man Entscheidungen in einem Klima der Unsicherheit? Wie kann man Frieden erreichen? Was zeichnet einen guten Staatsführer aus?





## Und hier unser Buch-Quiz:

## Wann kam David Ben Gurion in Palästina an?

Als Preis für die erste richtige Einsendung winkt das neue Buch mit dem Titel...

Antwort bis zum 31. Januar 2019 an: info@jmw-dorsten.de unter dem Stichwort Buchquiz.

#### **MICHAEL ENGLER**

## Drei Schafe auf der Arche

#### Tiger Stern (2018), € 15,-

Die drei Schafe Wall, Will und Woll standen von morgens bis abends auf der Wiese, sie fraßen Gras und dösten manchmal ein wenig - was Schafe eben so tun. Das Leben war herrlich, das Leben war schön. Plötzlich zogen dunkle Wolken auf, und der große Regen kam. Zum Glück hatte Herr Noah eine Arche gebaut, um die Tiere vor den Fluten zu retten. Doch die Schafe waren zu dritt, und nur zwei jeder Art durften an Bord. Da wussten sie, dass sie ein riesengro-Bes Problem hatten – aber wie es im Leben so kommt, wo scheinbar unlösbare Probleme auftauchen, ist meist auch eine überraschende Lösung nah ...

#### **BIRGIT FÖRSTER**

## 1919 ein Kontinent erfindet sich neu

#### Reclam (2018), € 20,-

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs schien für einen kurzen Moment in Europa alles möglich. Und viele nutzten die Gunst der Stunde für einen Neuanfang: Staaten, Organisationen und Parteien wurden gegründet, man stritt über Rätesystem und parlamentarische Demokratie, das Frauenwahlrecht wurde eingeführt. Die Gründung des Völkerbundes sollte künftige Kriege verhindern. Gleichzeitig formierten sich jedoch neue, für Europas Zukunft fatale Bewegungen: 1919 gründet Mussolini in Mailand den Faschistenbund, Lenin

in Moskau die Dritte Kommunistische Internationale. Und in einigen Regionen des Kontinents, im Baltikum z. B., war der Krieg noch keineswegs zu Ende. Ein stark erzähltes Buch, das auch Zeitgenossen wie Harry Graf Kessler, Virginia Woolf, Viktor Klemperer, Käthe Kollwitz und Franz Kafka zu Wort kommen lässt. Es entsteht das Panorama einer einzigartigen Phase des Neuanfangs, in der sich auch bahnbrechende Entwicklungen in Wissenschaft, Kunst und Kultur vollzogen: vom Dadaismus über die Relativitätstheorie bis hin zum ersten Atlantikflug.

#### .

## Schlaglichter





Am 18. Oktober besuchte uns eine Gruppe dänischer Historikerinnen und Historiker - Studierende, ehemalige Studenten, die im Museumsbereich arbeiten: Das Forschungsnetzwerk »Nazismusund Holocauststudien« der Universität Süd-Dänemark in Odense unter Leitung des Zeithistorikers Prof. Therkel Stræde war mehrere Tage im Ruhrgebiet auf den Spuren geschichtskultureller Einrichtungen (Museen, Archive, Gedenkorte) unterwegs. Unsere zwölf Besucher/innen interessierten sich für unsere Museums-«Vorgeschichte«, unser Arbeitsprofil sowie vor allem für das Konzept der kommenden Dauerausstellung.

#### NEUE PÄDAGOGISCHE MATERIALIEN

GrafikdesignerInnen der Höheren Berufsfachschule für Gestaltung (HBFG) des Adolph-Kolping-Berufskollegs haben schöne Faltbücher für unsere neuen Workshops rund um das Thema jüdische Religion gestaltet. Die Aufgabe der Klasse war, ein Layout für sogenannte »Buddy-Books« zu entwerfen, die unsere Museumspädagögin Antje Thul als Be-

gleitprogramm für die neue Dauerausstellung für die Themen Chanukka, jüdischer Kalender, Koscher, Mitzwot, das Pessachfest und Schabbat entwickelt hat.

»Buddy-Books« sind kleine, handliche Hefte, die jedoch nicht gebunden werden müssen, sondern durch die besondere Falttechnik mit einem Einschnitt in einem DIN A3-Bogen entstehen und durch den pfiffigen Falz durchzublättern sind. Mit den Materialien können zukünftig Schülerinnen und Schüler zwischen 8 und 12 Jahren die Inhalte unserer neuen Dauerausstellung in Workshops pädagogisch begleitet vertiefen.



## UWE KUNTH - »GEWALT UND TERROR IM NS-STAAT«

Von August bis November 2018 zeigte das Jüdische Museum Westfalen eine kleine »Zwischen-Sonderausstellung«: Uwe Kunth (1935 - 2018) - Gewalt und Terror im NS-Staat. Eine künstlerische Auseinandersetzung. Die Motive des Künstlers waren teils abstrakt, teils gegenständlich. Auf den ersten Blick scheinbar unbeschwerte Motive, doch die Namen der Bilder wecken Zweifel: Das Verhör, Im Sog des Systems, Der letzte Auftritt im Theater von Theresienstadt. Sie verweisen auf die NS-Zeit. Uwe Kunth, 1945 in Essen geboren, begann mit 17 Jahren an der Kölner Werkschule seine Ausbildung zum Maler und Grafiker. Nach dem Ende seiner Studienzeit arbeitete Uwe Kunth als Maler und Grafiker in Kaufhäusern. wo in den 1950er und 1960er Jahren die großen Werbetafeln von Hand gemalt wurden. Seit seiner Jugend hat sich Uwe Kunth für Geschichte interessiert und mit politischen Fragen auseinandergesetzt. Anfang der 1990er Jahre befasste er sich wieder mit der freien Malerei. Eine schon länger geplante Ausstellung konnte nach dem plötzlichen Tod von Uwe Kunth im Januar 2018 nicht realisiert werden, stattdessen nun diese Werkschau.

## GEOCACHING WIRD UNTERSTÜTZT

Dank einer Förderung aus dem Altstadtfonds, seitens der Sparkasse Vest und des Arbeitskreises Jugend konnten im Sommer 2018 zwölf GPS-Geräte für das Geocaching angeschafft und über die Stadtinfo als Leihgeräte allen Interessierten zur Verfügung gestellt werden. Mit den Geräten können bereits bestehende Geocaches, unter anderem zur jüdischen Geschichte Dorstens, auf eigene Faust ausprobiert werden. Für Schulklassen, die Lust auf mehr haben, bietet unsere Museumspädagogik Workshops an! - Die Caches zur jüdischen Geschichte Dorstens sind auf geocaching.com unter »Jüdischer Friedhof Dorsten« (GC7FPX2) und »Auf jüdischen Spuren in Dorsten« (GC6EDFN) zu finden.

## »SPRECHT MIT UNS, NICHT ÜBER UNS!«

Am Montag, 1. Oktober 2018, kam es an der Gesamtschule Wulfen zu einer aufschlussreichen Begegnung. Im Rahmen des Programms »Brückenschlag 2018 - Gemeinsam in Dorsten als Juden, Christen, Muslime« fand die Kooperationsveranstaltung »Rent a Jew« der Gesamtschule Wulfen und des Jüdischen Museums Westfalens statt. Zwei Kurse des elften Jahrgangs trafen auf zwei Referenten des Projekts »Rent a Jew«. Die ehrenamtlichen jüdischen Referent\*innen, die einen »Querschnitt der vielfältigen jüdischen Bevölkerung in Deutschland« darstellen, berichten über das Leben als Jude, liefern persönliche Einblicke und bieten die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Ziel dieses Projekts ist es, »durch Dialog das oft abstrakte Bild von Juden aufzubrechen und ihnen ein Gesicht zu geben«. Es arbeitet nach dem Motto: »Sprechen Sie mit uns, nicht über uns!« Einen ausführlichen Bericht gibt es im Innenteil.

## ANTISEMI... – WAS? REDEN WIR DARÜBER!

Im Herbst startete das Museum ein pädagogisches Projekt zur Antisemitismus-

kritik im pädagogischen Bereich. Mit der finanziellen Unterstützung der Landeszentrale für politische Bildung NRW und in Kooperation





mit dem Geschichtsort Villa ten Hompel in Münster wird bis Ende 2019 ein neues Angebot für Schulen entwickelt, das als aufsuchende Bildungsarbeit konzipiert an den Schulen startet, die jungen Erwachsenen dort abholt und zur kritischen und reflektierten Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Ausprägungen von Antisemitismus ermutigt. Unter der Leitung unserer Museumspädagogin Antje Thul wird das Projekt mit freien Mitarbeitern in Dorsten und Münster umgesetzt. Auch eine Workshoptagung für MultiplikatorInnen ist geplant.

